

oder: Die Angst vor einer islamischen Invasion

Julia Thienhaus hat Asienwissenschaften mit dem Schwerpunkt Religion und Religionskonflikte studiert. Derzeit arbeitet sie bei der GIZ in Hanoi.

Um den Buddhismus in Myanmar vor dem (angeblichen) Verfall zu schützen und das buddhistische Territorium von fremden Einflüssen rein zu halten, rechtfertigt der myanmarische Mönch Ashin Wirathu, der sich selbst als ›buddhistischer Osama Bin Laden‹ bezeichnet, seine radikalen Anschauungen, von denen vor allem die muslimische Minderheit betroffen ist.

Derzeit erlebt ein romantisierendes Bild von Buddhisten in orangefarbenen Roben in der breiten Öffentlichkeit der westlichen Welt einen regelrechten Boom. Persönlichkeiten wie der 14. Dalai Lama oder Aung San Suu Kyi werden mit Buddhismus assoziiert und in ihrem gewaltlosen Kampf für Meinungsfreiheit und Demokratie von vielen Menschen aus westlichen Ländern bewundert. Doch wie der folgende Fall zeigen wird, gibt es auch im Buddhismus Menschen mit fundamentalistischen Ansichten, die ihre Glaubensausführung als die einzig wahre voraussetzen und eine liberale Sichtweise nicht respektieren.

Ashin Wirathu, Sohn eines Lastwagenfahrers, wuchs zusammen mit seinen sieben Geschwistern in Kyaukse auf, einer Stadt nahe der damaligen Hauptstadt Mandalay. Mit 17 Jahren schloss er sich der Mönchsgemeinde an. In seinen muslimischen Mitbürgern sah er die Hauptverantwortlichen für einen allmählichen Verfall des Buddhismus, weswegen er 2001 zum Boykott muslimischer Händler

aufrief. 2003 wurde Wirathu aufgrund anti-muslimischer Hetzjagden, die den Tod von zehn Muslimen in Kyaukse zur Folge hatten, zu 25-jähriger Haft verurteilt. Im Zuge einer allgemeinen Amnestie für politische Gefangene wurde er 2012 aus der Haft entlassen. Von Kritikern als ungebildeter und heuchlerischer ›Möchte-Gern-Mönch‹ bezeichnet, wäre es leicht, Wirathu als einen solchen zu ignorieren, würde er derzeit nicht in Myanmar an Einfluss gewinnen. Der vollordinierte Mönch, der mit den Ängsten der gläubigen Buddhisten spielt, prophezeit ihnen eine islamische Invasion, die ›Rasse und Religion‹ zerstören werde, sofern nichts gegen die feindlichen Muslime unternommen würde. Die Anhängerschaft besteht nicht nur aus ungebildeten Myanmaren, sondern ebenso aus gebildeten Mittelschichtlern, selbst Mitglieder der Oppositionspartei haben sich seinem anti-muslimischen Kampf angeschlossen.

Gewaltsame Auseinandersetzungen im Rakhaing-Staat

Spätestens seit Juni 2012 erregt das bis dahin kaum Beachtung gefundene Flüchtlingsproblem der muslimischen Rohingya Aufmerksamkeit in der Weltöffentlichkeit: Die Vergewaltigung eines buddhistischen Mädchens durch drei muslimische Männer im

*Nach den Unruhen in Meiktila 2013
Foto: © The Irrawaddy*



Rakhaing-Staat hatte zu gewaltsamen Protesten der buddhistischen Bewohner der Region geführt. Buddhisten griffen Muslime an, wobei nach Angaben der Regierung insgesamt 192 Menschen starben. Da die Übergriffe auf die Rohingya immer massiver wurden, das myanmarische Militär jedoch nicht eingriff, flüchteten immer mehr Muslime aus der Region. Nachdem die Gewalttaten im November 2012 vorerst erloschen, flammten die Auseinandersetzungen im März 2013 erneut auf. Bei einem Vorfall in einem Juweliergeschäft in Meiktila, bei dem die Stadt zerstört wurde, verloren 43 Menschen ihr Leben und über 12.000 Menschen mussten die Stadt verlassen. Seitdem kommt es fast täglich zu Übergriffen auf Muslime, Moscheen werden zerstört und anti-muslimische Kampagnen finden landesweit eine jubelnde Anhängerschaft. Radikale Mönche verkünden anti-islamische Hasspredigten und Buddhisten boykottieren muslimische Läden. Ein kleiner Vorwand reicht, um Gewalt eskalieren zu lassen.

Die ursprünglich aus Bengalen stammenden muslimischen Rohingya leben vor allem in dem westmyanmarischen Unionsstaat Rakhaing, der an Bangladesch grenzt. Im Vergleich zu anderen ethnischen Minderheiten handelt es sich bei den Rohingya um eine besonders diskriminierte Minderheit, da sie sowohl ethnisch als auch religiös staatlicher Marginalisierung ausgeliefert sind und ihnen zudem – im Gegensatz zu den anderen Muslimen Myanmars – die Staatsbürgerschaft verweigert wird. Von den geschätzten 55 Millionen Einwohnern Myanmars sind circa 89 Prozent Buddhisten und 4 Prozent Muslime.

Nationalistische Propagandakampagnen

Als im Juni und Oktober 2012 die Gewalt in Rakhaing eskalierte, gründeten radikale Buddhisten die *969-Bewegung*, eine Kampagne, um ›Rasse und Religion‹ zu schützen. Wirathu gilt als führender Kopf dieser Bewegung, die sich zum Ziel gesetzt hat, muslimische Händler zu boykottieren, Hochzeitsallianzen zwischen Buddhisten und Muslimen zu stoppen sowie Muslimen buddhistisches Land nicht mehr zu verkaufen oder zu verpachten. Ursprünglich ist 969 ein buddhistisches Symbol. Die Ziffern verkörpern die ›drei Juwelen‹ der buddhistischen Lehre, bestehend aus den Tugenden Buddhas, seiner Rechts- und Sittenlehre (Dharma) und den Eigenschaften des *Sangha*, der Gemeinschaft der ordinierten buddhistischen Mönche und Nonnen. Von der *969-Bewegung* wird die Zahl jedoch für nationalistische Propaganda genutzt, indem beispielsweise Aufkleber an buddhistische Läden angebracht werden, um andere Buddhisten darauf hinzuweisen, dieses Geschäft zu unterstützen. Muslimische Geschäfte sollen hingegen boykottiert werden, weswegen Wirathu auch als



›Adolf Hitler Myanmars‹ bezeichnet wird. Viele der Muslime der Hauptstadt gehören zwar zu einer Minderheit, sind aber oft wohlhabender als viele Bamar. Deswegen, so meinen die Befürworter der Kampagne, sei es wichtig, die Geschäfte der ›Kalar‹, der schwarzen Inder, zu boykottieren, ansonsten würde der Profit den Feinden zugutekommen. Die Muslime seien aber nach wie vor willkommen, weiterhin bei Buddhisten ihre Waren zu kaufen. In Yangon schmücken die Aufkleber mittlerweile nicht mehr nur Geschäfte, sondern auch Busse und Taxis.

Das Emblem – die buddhistische Flagge als Hintergrund, darauf das Löwenkapital Ashokas, über dem in myanmarischen Ziffern die Zahl 969 steht – ist mittlerweile zum Logo der Bewegung geworden. Es wurde von Ashin Sada Ma aus Moulmein kreiert, einer Stadt mit einer bedeutenden Muslim-Population, von wo sich die Bewegung mittlerweile in fast alle großen Städte Myanmars ausgedehnt hat. Die Kampagne wurde laut Wirathu und Ashin Sada Ma ursprünglich gestartet, um den buddhistischen Jugendlichen bewusst zu machen, für was der Buddhismus steht. So sollten sie wieder zum wahren Glauben zurückgeführt werden, denn viele, so Wirathus und Ashin Sada Mas Einschätzung, übten ihren buddhistischen Glauben nicht mehr ernsthaft genug aus. Muslime sehen in der Kampagne allerdings eine Reaktion auf ihre eigene Nutzung der Zahl ›786‹, die im arabischen alphabetischen Zahlensystem (dem *Abjad*) den numerischen Wert für die *Basmala*, einer Anrufungsformel Gottes, wiedergibt: »Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes«. Die Ziffern werden seit langem von Muslimen insbesondere in Südasien benutzt, beispielsweise um Restaurants und Geschäfte zu markieren, in denen Lebensmittel verkauft werden, die *halal* sind. Manche Buddhisten sehen in der von Muslimen genutzten 786 hingegen eine Verschwörung gegen ihre Religion. Die Numerologie, die in Myanmar weit verbreitet ist, macht sich auch hier bemerkbar: Addiert man die Ziffern 786 miteinander, ergibt dies als Summe 21, was argwöhnische Buddhisten einen geheimen Plan der Muslime vermuten lässt, der das Ziel hat, im 21. Jahrhundert Myanmar durch

Flüchtlingscamp in Sittwe, Rakhaing – Staat
Foto: © The Irrawaddy



Rohingya im Flüchtlingscamp verteidigen ihre Rechte
Foto: © Bernard Jaspers-Fajer
EUECHO

ökonomische Ausbreitung und Heiratsallianzen zu islamisieren und schließlich die ganze Welt beherrschen zu wollen.

Ashin Sada Ma empfindet die 969-Kampagne als dringend notwendig, um der befürchteten Islamisierung entgegenzutreten. Wirathu vertritt nicht nur diese Meinung, sondern macht die Muslime auch für Kriminalität, Drogenhandel und Vergewaltigungen verantwortlich. Deswegen fordert er die Stärkung buddhistischer Identität. Seine Anhänger rufen dazu auf, nationalistisch zu denken und sich der Kampagne anzuschließen. Für seine Leistungen wurde Wirathu vom Londoner Sasana Ramsi Kloster im Februar 2013 mit dem ›Freedom of Religion Award ausgezeichnet.

Obwohl Wirathu als Mönch von Kritikern nicht ernst genommen wird, hat er bei vielen myanmari-schen Gläubigen Erfolg. Auf Facebook hat er bereits mehrere tausend Anhänger, auf YouTube kann man sich seine Propaganda-Videos anschauen. Wirathu reist nicht nur gelegentlich selbst durch das Land und warnt die Menschen vor einer möglichen islamischen Invasion, die 969-Bewegung klärt auch in Schulen über die angebliche islamische Bedrohung auf und entwickelt bzw. fördert damit eine Angst, die vorher nicht bei allen vorhanden war. So sieht es auch Aye Aye Khine, eine 41-jährige Fleischverkäuferin aus Yangon, die sich das 969-Emblem selbst gebastelt und an ihr Geschäft geklebt hat, nachdem sie ein Video von Wirathu gesehen hat. Angenehmer Nebeneffekt: Seit sie ihr Geschäft mit dem Aufkleber versehen hat, verzeichnet sie eine Umsatzsteigerung von 50 Prozent. Ganz anders geht es einem musli-

mischen Händler im Norden Yangons. Seit sich das Video Wirathus in der Stadt verbreitet hat, ist sein Gewerbe um zwei Drittel zurückgegangen.

Ein weiterer Bereich, der von den 969-Befürwortern Aufmerksamkeit erhält, ist die Reduzierung der Zahl muslimisch-buddhistischer Hochzeiten. Dadurch, dass Muslime offiziell bis zu vier Ehefrauen haben dürfen, sind vor allem im Rakhaing-Staat in den letzten Jahrzehnten viele buddhistische Frauen zum Islam konvertiert – sie gehen vielfach Ehen mit wohlhabenderen Männern ein, um der Armut zu entkommen. Die Kinder aus diesen Ehen werden meist in muslimischem Glauben erzogen. Somit sind sie zwar ethnisch gemischt, religiös hingegen homogen. Tatsache ist, dass es heutzutage mehr *Madrasas*, Koranschulen, in Rakhaing Staat gibt, als in irgendeinem anderen Gebiet in Myanmar. Wirathu und seine Anhänger sehen es als ihre Pflicht, Myanmar und den Buddhismus zu beschützen, auch, wenn man dafür Gewalt anwenden muss.

Geschichtliche Hintergründe

Übergriffe auf Muslime und insbesondere auf die Rohingya sind in Myanmar nicht neu, schon unter der britischen Kolonialherrschaft kam es 1926 und 1938 zu massiven anti-muslimischen Unruhen in Rangun (heute offiziell: Yangon), die als Vorreiter für die aktuellen Ereignisse angesehen werden können. Ab den 1930er Jahren entwickelte sich ein ›nationalistischer Rassismus‹ unter den buddhistischen Bamar, der die Inder generell und vor allem die Muslime unter ihnen als Prügelknaben ansah, da diese für sie Instrumente der britischen Kolonialherren waren. Mit der Erlangung der Unabhängigkeit 1948 wurde der Faktor Religion immer bedeutender. Nachdem U Nu die Wahlen gewonnen hatte, setzte er sich dafür ein, buddhistische Werte im Alltag zu vermitteln und erklärte den Buddhismus 1961 zur Staatsreligion. Unter Ne Win trat der Faktor Religion zwar in den Hintergrund, die Rohingya wurden in den 1970er und 1990er Jahren jedoch Opfer ethnischer Säuberungen durch das Militär.

Diese Analyse sollte am aktuellen Beispiel Myanmars aufzeigen, dass der westliche Blick auf den Buddhismus häufig oberflächlich, einseitig und romantisierend ist. Buddhismus und Gewalt sind kein Paradox, sondern, ebenso wie in anderen Religionen, ein nicht zu leugnender Bestandteil der ursprünglich von Gautama Buddha gelehrteten friedvollen philosophischen Lehre.